

Predigt
für den 16. So i. J. A
Internetgemeinde, 20.07.2014

Weish 12,13.16-19 – Mt 13,24-30

Monokulturen?

- * Am Amazonas und in anderen tropischen Gebieten der Erde verschwindet immer mehr Regenwald: Pro Tag werden zirka 550 Quadratkilometer abgeholzt, das sind pro Minute etwa 35 Fußballfelder. Natürlich wird das gerodete Gelände nicht zum Fußballspielen verwendet, sondern vor allem zum Anbau von Ölpalmen und Sojabohnen. Die riesige Vielfalt von Pflanzen und Tieren des Regenwaldes weicht großflächigen Monokulturen. Weil die besonders anfällig für Schädlinge sind, werden große Mengen Insektizide und Herbizide verspritzt. Dadurch schaden die Monokulturen dem Ökosystem der Tropen; nicht nur Schädlinge gehen zugrunde, sondern auch tropische Tiere und Pflanzen in der Umgebung, außerdem werden Flüsse und Seen vergiftet. Dies wiederum entzieht den Ureinwohnern und Kleinbauern im Regenwald ihre Existenzgrundlage; noch dazu werden sie nicht selten enteignet oder betrogen, wenn es darum geht, immer noch größere Anbauflächen zu gewinnen.

nen. Schließlich wirken sich die Monokulturen negativ auf das weltweite Klima aus, wenn der Regenwald als „Grüne Lunge“ der Erde immer weniger wird.

- * Monokulturen sind anfällig für Schädlinge, und Monokulturen schaden ihrer Welt.
Dies weiß auch der Bauer aus der Erzählung Jesu, die uns heute im Evangelium begegnet, liebe Schwestern und Brüder. Er hat Weizen angebaut; das Unkraut dazwischen toleriert er. Wie damals im Alten Orient üblich, wird er im Folgejahr eine andere Feldfrucht wählen, und jedes siebte Jahr bleibt der Acker unbebaut, damit der Boden sich regenerieren kann. So sorgt der Bauer dafür, dass Schädlinge eingedämmt werden und dass der Anbau über die Jahre hinweg niemandem schadet, sondern im Gegenteil nützt.
- * Mit den menschlichen Monokulturen auf dem Acker der Welt verhält es sich ähnlich: Sie sind anfällig für Schädlinge, und sie wirken schädlich. Menschliche Monokulturen meinen, sie selber (und sie allein!) seien vollkommen – und übersehen dabei das Unkraut, das auch bei ihnen wächst. Sie lassen keine andere Vegetation als die eigene zu und wollen alles ausrotten, was anders ist. Damit wirken sie zerstörerisch auf ihre Umgebung und schaden dem Klima zwischen den Menschen.

* Beispiele für solche menschlichen Monokulturen gibt es genug; nur drei Beispiele: Die Islamisten der ISIS im Irak und in Syrien, die sogar die eigenen Glaubensgeschwister niedermetzeln, wenn sie nicht exakt ihre Auffassung von Religion teilen; die Nationalisten in unserem Land und vielen anderen Staaten, die nur dem eigenen Volk das Recht auf Existenz zusprechen; die Kommunisten in Nordkorea, die gnadenlos alle Andersdenkenden verfolgen und unglaubliches wirtschaftliches Elend über ihr Land bringen. Wer sich und seine Überzeugung absolut setzt, ist anfällig für die Schädlinge der Überheblichkeit, der Gewaltbereitschaft und des Hasses auf alles Andersartige. Wer meint, nur sein Denken sei das Richtige, schadet seiner Umgebung, weil er alles, was anders ist, vernichten will.

Menschliche Monokulturen taugen genauso wenig wie pflanzliche.

* Gut für die Welt sind hingegen Menschen wie das Weizenfeld im Evangelium: Menschen, die beim Blick auf sich selbst wahrnehmen: Es gibt bei mir den Weizen – meine Begabungen; die Werte, nach denen ich lebe; mein Wissen und meine Lebenserfahrung; das Gute, das ich sage und tue... Aber auch das Unkraut gedeiht bei mir – meine Schwächen, meine Unzulänglichkeiten, meine Fehlentscheidungen, verletzende Äußerungen...

Ich bin nicht vollkommen! weiß so ein Mensch. Meine lebenslange Aufgabe ist es, den Weizen zu pflegen und das Unkraut nicht über-

hand nehmen zu lassen.

So ein Mensch weiß beim Blick auf andere: Ich habe – um im Bild des Evangeliums zu bleiben – zu tolerieren, dass neben meinem Weizen noch viele andere Nutzpflanzen existieren. Bei den anderen wachsen vielleicht Gerste oder Mais oder Hafer, aber eben auch nicht in Reinkultur, sondern auch dort gibt es dazwischen das Unkraut, wie eben auch bei mir.

Das bedeutet: Ich darf mich mit dem, was ich bin und wie ich bin, nicht über andere Menschen erheben und meinen, ich sei besser – oder sogar der einzige Gute. Ich darf nicht glauben, dass meine Art zu leben, meine Ansichten, meine Religion das einzig Wahre sind. Ich habe zu respektieren, dass andere Menschen auf ihre ganz eigene Weise etwas aus ihrem Leben machen, indem sie das Gute in sich zur Geltung zu bringen und mit ihren Schwachstellen umzugehen versuchen.

* Wenn der Bauer im Evangelium Gott ist, dann will er keine menschlichen Monokulturen. Gott lässt jeden Menschen als einzigartiges Geschöpf entstehen – jedem gibt eine ganz eigene Kombination von „Nutzpflanzen“ und „Unkraut“ ins Leben mit.

Niemand hat Gott ohne „Unkraut“ gemacht, das heißt, niemand ist vollkommen. Das hat Gott vermutlich deshalb so eingerichtet, damit sich keiner für sich in Anspruch nehmen kann, der einzig Gute zu sein und das einzig Richtige zu tun. Das „Unkraut“ im

Menschen mahnt ihn zur Bescheidenheit, hindert ihn daran, sich selbst über andere zu stellen, und stellt ihm lebenslang die Aufgabe, das eigene Verhalten kritisch zu hinterfragen sowie es immer wieder mal zu korrigieren.

Gott hat jeden Menschen aber auch und vor allem mit reichlich „Nutzpflanzen“ ausgestattet. Im Laufe seines Lebens entdeckt der Mensch immer mehr von dem Guten, das in ihm angelegt ist, er darf dafür dankbar sein und sich daran freuen. Und er hat die lebenslange Aufgabe, die „Nutzpflanzen“ in sich zu kultivieren und zu pflegen – und sie nutzbar zu machen für sich und andere.

- * Gott freut sich darüber, wenn die Menschen einander tolerieren, achten und ihre unterschiedlichen Kombinationen aus „Nutzpflanzen“ und „Unkraut“ gelten lassen. Gott freut sich über jeden Menschen, der sich der doppelten Aufgabe hinsichtlich „Nutzpflanzen“ und Unkraut“ stellt – und somit auf seine je eigene Weise Gutes bewirkt. Gott freut sich, wenn die Menschen ihre Vielfalt als Bereicherung wahrnehmen, weil sie wissen: Mit unseren ganz eigenen „Nutzpflanzen“ und mit unserem ganz eigenen „Unkraut“ sind wir Gottes Geschöpfe, mehr noch – wir sind Gottes Ebenbilder, wir sind Gottes Kinder. Wir sind also Schwestern und Brüder, so unterschiedlich wir auch sind. Und als Geschwister ist es uns aufgegeben, *miteinander* zu leben.